

Haß aus Liebe.

Roman nach dem Englischen
von Hugo Falkner.

Copyright by Greiner & Comp. Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

20

Fortsetzung.

„Ihre Mutter spricht wahr, obschon es einigermaßen grausam erscheint, eine gedemütigte Feindin auch noch mit Füßen zu treten,“ entgegnete Lola; dann wendete sie sich mit einer bittenden Gebärde an Gertrude. „Kind,“ sprach sie, „lassen Sie die ganze Welt gegen mich wüten, ich verdiene es, sie mögen sagen, was sie wollen, sie mögen mich beleidigen, verhöhnen, schmähren — Alle — nur Sie sollen es nicht tun, von Ihnen vermöchte ich es nicht zu ertragen. Andere mögen mich bestrafen für das Unrecht, das ich begangen, Sie aber, seien Sie gütig mit mir, wie Ihr Vater es war und immer unter allen Verhältnissen geblieben wäre. Wollen Sie mir das versprechen?“

Gertrude kämpfte einen harten Kampf, wie sollte sie versprechen können, was Lola von ihr forderte, wenn sie des toten Vaters, wenn sie des lebenslangen Leidens ihrer Mutter gedachte? Und doch hatte auch diese unglückliche Frau, auf der ihre Blide haleten, nur einen Traum im Leben gehabt und das war die Liebe zu dem Manne, den Gertrude v. Allanmore „Vater“ nannte.

Gertrude neigte sich voll milder Anmut nieder zu dem schmerzdurchfurchten Antlitz der einsamen Frau. „Ich will Sie gewiß durch kein einziges Wort verletzen,“ sprach sie leise. „Wollen Sie mir nun sagen, wo die Gebeine meines Vaters ruhen?“

„Ja, Ihnen, aber auch nur Ihnen allein, Gertrude, Sie und ich, wir wollen jetzt gleich zusammen hingehen, aber allein.“

Harry blickte beunruhigt empor; war es nicht gewagt, ein zartes, schwaches Mädchen den Händen dieser Frau anzuvertrauen? Doch Gertrude sah ihn mit offenem, freiem Blick unerschrocken an.

„Ich fürchte mich nicht, Harry,“ sprach sie, „Fräulein de Ferras und ich, wir wollen zusammen fortgehen und werden bald wieder hier sein. Inzwischen senden Sie ein Telegramm an meine Mutter nach der Villa Saira in Florenz, sagen Sie darin nichts anderes, als daß das Kästchen gelöst sei und sie sofort kommen möge.“

„Ich werde alles tun, wie Sie es wollen, aber um Himmels willen, geben Sie auf sich acht, Gertrude.“

Mit stolzer verächtlicher Gebärde wendete sich Lola ihm zu.

„Sie haben mich verfolgt, Sie haben mich zur Gefangenen gemacht, aber ich lasse es nicht gutwillig geschehen, daß Sie mir jede beliebige Last aufzulegen; ich will das Antlitz der Frau nicht sehen, die ich gehaßt, der ich schweres Unrecht zufügte.“

„Ich fordere es nicht von Ihnen, Sie sollen darin volle Freiheit haben.“

„Mein Kind,“ sprach Lady Fielden zu Gertrude, als diese einige Minuten später zu ihr kam, „ich fahre heim, dein eigenes Herz wird dir am richtigsten angeben, was mit diesem elenden Geschöpf zu tun ist. Bedenke ich des Glücks, das sie über deine arme Mutter gebracht, so bitte ich, laß sie mir nie mehr vor die Augen kommen.“

Wittlerweile war Lord Fielden nach Deeping gefahren, um das Telegramm nach Florenz abzuschicken. Bianca konnte es noch am selben Tage erhalten und vierzig Stunden später auf Schloß Fielden eintreffen.

Nie im Leben vergaß Gertrude jenen Gang an der Seite der seltsamen Frauengestalt, die so entscheidend in die Lebensschicksale ihrer Eltern eingegriffen hatte. Wenn Gertrude weniger nervenstark gewesen wäre, hätte sie vor Angst vergehen müssen, denn die Frau an ihrer Seite gebärdete sich gleich einer Wahnsinnigen, wildes Feuer glühte in ihren Augen, jeder Zug ihres Antlitzes bebte vor innerer Erregung.

„Sehen Sie dort jenen Baum,“ sprach sie in leisem Flüsterton, „wir sind an jenem verhängnisvollen Abend dort vorübergegangen; Sie sehen die Bank — er setzte sich auf dieselbe, um zu ruhen. Von der weißen Gartenpforte lehnte er auch eine Zeitlang. Von jenem äppig wuchernden Jasminstrauch hat er Blütenzweige abgerissen. O Himmel, wenn ich nur einen Augenblick sehen könnte, wie ich ihn damals sah. Gesundheitsstrogend, schön, wohlgenut hatte er sein Heim verlassen, die blauen, guten Augen blickten hell und froh, und er ist nie, nie mehr nach Hause zurückgekehrt; auf mir aber, auf mir allein lastete ein Geheimnis, vielleicht das Ärgste, das ein Frauenherz jemals getragen hat.“

So ging Lola de Ferras weinend und wehklagend durch die einsamen Waldpfade dahin an der Seite des Mädchens, das ja Fleisch und Blut von dem einzigen Mann war, den die jetzt so gänzlich vereinsamte Französin jemals geliebt hatte.

Der Morgen war heftlich, der Himmel wolkenlos, die Luft balsamisch, die Sonne schien warm, doch die Weinende hatte kein Auge für die Schönheiten der Natur.

Vom hellen Sonnenschein traten sie endlich in das düstere Waldesdunkel. Als Lola die Landschaft wieder sah, die ihre Augen so lange nicht gesehen, da erbeichte sie und mit jenem Pruste umfaßte sie Gertrudens Handgelenk.

„Ich liebe ihn mehr denn alle Welt,“ wehklagte sie, „und ich muß an seinem Grabe stehen! O Gertrude, Gertrude, wie lange Rahel hat er nun schon im dunklen

Schoß der Erde, o, ich fürchte mich, Gertrude, Kind, hilf mir!“ und schluchzend sank sie in die Knie. Das mutige Mädchen kniete nieder und schlang die Arme um den Nacken der schwergebeugten Frau.

„Fräulein de Ferras,“ sprach sie sanft, „versuchen Sie, sich aufzuraffen, um meines Vaters willen. Ohne Ihre Aussage können wir ja nicht einmal seine Gebeine finden und ihn beerdigen lassen.“

Um feinetwillen! das war die Zauberformel, die diese wilde, unbändige, seltsame Natur allein zu beruhigen vermochte. Sie raffte sich empor und schwankte nach der verhängnisvollen Stelle, an der der dunkle Schoß der Erde den Mann in sich aufgenommen, den sie so heiß geliebt. Gertrude schauerte in sich zusammen, je näher sie kamen. Rechts befand sich eine Gruppe mächtiger, zum Himmel emporragender Pappelbäume, links, abseits vom Pfade, war der verräterische Schacht.

Niemand hätte ahnen können, daß unter dieser äppig wuchernden, allem Anscheine nach dicht verwachsenen, grünen Oberfläche ein tiefer, tobbringender Abgrund gähnte.

Schweigend, mit raschen Schritten trat Lola an den äußersten Rand des Schachtes, ihr war es, ach, nur zu wohlbekannt, wie weit sie sich vorwagen könne; schauernd stand sie endlich still, Verzweiflung, wildes, hoffnungsloses Weh sprach aus ihren Zügen. Nach einer Weile wendete sie sich an Gertrude und legte die Hand auf die Schulter des Mädchens.

„Hier ruht er seit Jahren still und regungslos,“ sprach sie leise. „Sehen Sie, wie dieser schwarze Schlund jäh in die Tiefe abstürzt? Hier ist er vor langen, langen Jahren meinen Blicken entschwunden. Kommen Sie!“

Langsam löste sie die Schlingpflanzen, so daß es möglich wurde, tief hinabzusehen.

„Gertrude,“ sprach sie leise, „hier ist das Grab Ihres Vaters!“

Bereint knieten die beiden Frauengestalten und sahen lange hinab, dann endlich gab Gertrudens mühsam aufrechterhaltene Selbstbeherrschung nach und sie weinte, als sollte ihr das Herz brechen.

„Hier am Grabe des Mannes, den ich geliebt, verspreche ich, gutzumachen, was sich noch gutmachen läßt. Glauben Sie mir, wenn ich auch damals vor Jahren noch Stille gesucht hätte, sie wäre doch zu spät gekommen, um ihm das Leben zu retten. Der Gedanke der Rache war mir süß, ach so süß. Gertrude, wollen Sie mir gestatten, hier einige Worte zu Ihnen zu sprechen, ehe ich Sie für immer verlasse? Ich kann mehr nicht tun, ich habe die volle Wahrheit bekannt, eine gerichtliche Untersuchung des Tatbestandes wird dies nachweisen. Es ist kein Grund vorhanden, weshalb ich länger hier bleiben sollte, Lord und Lady Fielden mögen sagen, was sie wollen, vor dem Buchstaben des Gesetzes habe ich kein Verbrechen begangen, ich habe seinen Tod nicht herbeigeführt. Mein Unrecht hat darin bestanden, daß ich das Geheim hielt, was ich von Sir Karls Schicksal wußte, weil mir daran gelegen war, das Herz Ihrer Mutter zu brechen, indem ich ihr den Glauben eintimpfte, Karl v. Allanmore sei mit mir geflohen. Die Strafe für dies Vergehen hat mich ereilt, ich bin einsam und liebeleer.“

Die schönsten Mäntel
zu billigsten Preisen
bei
KRÜGER & WOLFF, Pforzheim

Modehaus

Fritz Schumacher

PFORZHEIM
Geopold-Strasse 1

WILDBAD
Wilhelmstr. 28

Erstes Spezialgeschäft

für
Elegante Modewaren

wie
Handschuhe, Strümpfe, Seidenwäsche,
Pullover, Handarbeiten

Ein edles Frauenleben.

Roman von Carola Weiß.

Copyright by Greiner & Comp. Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

12. Fortsetzung.

Elisabeth wußte nicht, wie lange sie gestanden, der Ton einer Violine unterbrach die märchenhafte Stille. Es reichte sich Ton an Ton und die Melodie eines Viebes klang klar und deutlich zu ihr hinauf. Das konnte nur aus den Zimmern des Grafen Geza kommen. Sie lagen im unteren Stockwerk in der Richtung der ihren. Graf Palsy hatte ihr ja erzählt, daß er zuzeiten leidenschaftlich gern spiele. Hatte ihr Spiel an diesem Abend die alte Lust in ihm geweckt?

Elisabeth lauschte, es waren merkwürdige Melodien, die in der Stille der Nacht zu ihr heraufklangen. Ein fremder Geist wehte in ihnen, der sie seltsam berührte. Waren diese süßen Uebergänge von höchster Lust zu tiefstem Leid ohne jedwede versöhnende Vermittlung das Rationale in den Dibern, oder waren es Phantasien des jungen Mannes, die ebenso wild und regellos wie sein ganzes Wesen waren, seiner Seele entströmten? Und doch, welche Gemütsstiefe und welches Seelenwolle lag in den weichen Partien! Konnte das der Mann mit den rohen, leichtfertigen Sitten denken?

Sie lauschte lange, da brach plötzlich das Spiel mit einer schrillen Dissonanz ab, und tiefe Stille war wieder um sie.

Als Elisabeth am andern Morgen nach kurzem Schlaf erwachte, erinnerte sie sich, ihr Medaillon nicht abgelegt zu haben. Sie griff nach dem Halse, es war nicht dort. Sie durchsuchte das Zimmer und fand es nicht; sie mußte es im Saale verloren haben. Der Schmuck war ihr besonders teuer; er enthielt die Bildnisse ihrer Eltern. Rasch klebte sie sich an und ging nach dem Salon hinunter. Als sie hineintrat, stand der Mittelmeister bei einem der offenen Fenster und betrachtete etwas in seiner Hand. Als er sie erblickte, trat er auf sie zu:

„Sie trugen gestern ein Medaillon, das diesem gleich.“

„Es ist meines, ich habe es gestern verloren,“ sagte sie, und griff mit einer freudigen Bewegung danach.

„Es fehlte an Ihrem Halse, als Sie gestern den Saal verließen,“ sagte er, ohne sie anzusehen.

Sie dachte nach, wo er sie hatte sehen können, da sie ihn nicht gewahrte. Doch bei der großen Zahl von Gästen, die sich zum Abschied rüsteten, war es wohl möglich, daß sie ihn übersehen.

„Ich ging noch gestern in den Saal zurück und fand es beim Klavier liegen,“ fuhr er fort. „Gestern konnte ich es Ihnen nicht mehr zustellen. Ich erwartete Sie heute hier, wie Sie sehen, weil ich wußte, daß Ihr erster Gang hierher sein werde, und ich nicht wollte, daß Sie sich umsonst ängstigen.“

Sie wurde doch betroffen von dieser Aufmerksamkeit. Und wie ruhig bescheiden heute seine Art war!

„Ich danke Ihnen, Herr Graf,“ sagte sie nach einer Weile.

Er sah sie an. „Das Wort kommt Ihnen wohl sehr schwer an.“

„Wenn ich die Wahrheit sagen soll, ja.“

Eine Pause trat ein. Er hatte sich abgewendet und nagte in heißem Zorn an seiner Unterlippe. Sein altes, wildes Naturell rang mächtig gegen etwas Neues, Unerklärliches, gewaltig auf ihn Einwirkendes.

„Ihr Vertrauen zu meinem besseren Selbst muß doch ein sehr großes sein,“ sagte er dann, sich langsam zu ihr wendend. „Ich bin der Sohn, der Herr des Hauses, ich kann Ihnen Ihre Stellung sehr erschweren, bis ins Unerträgliche steigern,“ fügte er mit tiefem Zorn hinzu.

„Und ich kann jeden Tag gehen, Herr Graf; mich halten in dieser Beziehung keine Bedingungen.“

Er erschraf offenbar, dann wurde er ganz bleich.

„Nein, nein! Sie haben nichts zu befürchten . . . Es war nicht so gemeint. Ich bin ein wilder, jähzorniger Mann, wenn ich gereizt werde! . . . Fräulein Werner!“ fuhr er fort, und sein Ton wurde fast bittend, „wie soll ich Ihnen die Meinung beibringen, daß ich kein solch grundverdorbenen Mensch bin, für den Sie mich halten?“

„Was liegt Ihnen an meiner Meinung, Herr Graf?“ sagte sie nach einer Weile. „Ich will Ihnen einen Aus-

spruch ins Gedächtnis zurückrufen, nicht um mich zu rächen, ich kenne dies Gefühl nicht, auch war es zu kleinlich, um mich beleidigen zu können, ich tue es nur, um Sie — an Ihre Prinzipien zu erinnern: Eine Erzherbin ist ein zu geringfügiger Gegenstand, um nur des Erwähnens wert zu sein . . .“ Den Satz über das Bürgertum erlasse ich Ihnen, ich finde es unter meiner Würde, ihn zu wiederholen.“ Damit verbeugte sie sich leicht und verließ den Salon.

Er starrte ihr sprachlos nach, dann schlug er sich wild vor die Stirn.

„Es ist wahr, es ist wahr; sie hat zu viel gegen mich! Mich hat damals der Teufel geritten!“

Und in wilder Wut rannte er durch den Salon.

„Was will ich eigentlich?“ fragte er plötzlich und bleich stehen . . . „Soll sich der Fluch noch einmal wiederholen! . . . Nein, nein, es ist nur das alte Gelächte, ein neues Gesicht. Ich will austreten.“

Er ging nach den Ställen und ließ sein wildestes Reitpferd satteln.

War er zu aufgereggt, um den Gurt festzuziehen, oder sah der Bügel nicht fest genug, er schwankte im Sattel, als er sich aufsetzte.

„Hund!“ rief er seinem Burtschen zu, „wie hast du das Pferd gezäumt?“

„Wie immer, gnädiger Herr.“

„Wie immer? Das hast du für dein wie immer.“ Und schon sauste die Reitweise des Grafen über das Gesicht des Erschröckenen, was im Ungarn jener Tage nichts Außergewöhnliches war. Sie fuhr aber nur einmal nieder; als er zum zweiten Male ausholte, hob er wie magnetisch den Blick nach Elisabeths Zimmer. Sie öffnete gerade ein Fenster, um die kalte Morgenluft einzulassen. Wie gelähmt sank sein Arm.

„Es ist eine Bestimmung,“ presste er zwischen den Zähnen hervor, „sie muß mich sehen, wenn der Dämon in mir ist.“ Er brückte dem Pferde die Sporen in die Weichen und jagte wie der Sturm aus dem Schloßhof.

(Fortsetzung folgt.)

„Blicken Sie mich an,“ fuhr Vola fort. „Ich bin keine stolze, trotzig Feindin, die zu demütigen Beschreibungen gewöhnt ist. Der Himmel hat meine Kraft gebrochen. Ich bin schwach und müde. Ich könnte es nicht ertragen, Bianca wiederzusehen oder meinen Blick halten zu lassen auf den Gebirgen, die man aus der Tiefe an das Tageslicht befördern wird. Wenn Sie irgendeine andere Sühne über mich verhängen wollen, so möge es geschehen, doch wozu mich hier festhalten, wo alles mir eine namenlose Qual ist? Lassen Sie mich hier Abschied nehmen. Ich bin eine besetzte Feindin, lassen Sie Großmut walten. Ich habe Sie hier an das Grab Ihres Vaters geleitet, Gertrude, lassen Sie mich auch hier für immer aus Ihrem Leben scheiden. Ehe ich aber gehe, o Kind, dessen Augen zu meinem innersten Herzen gesprochen haben, bevor ich gehe, lassen Sie mich hier niederbeten und beten, daß mir alles Böse verziehen werde, das ich Ihnen, das ich Ihrem toten Vater zugesagt habe.“

Selbst steht, in der Stunde der Einsicht, steht, wie heißes Weh in ihrer Seele wühlte, konnte sie sich nicht so weit überwinden, daß sie bereut hätte, Biancas Dasein zerstört zu haben.

„Verzeihen Sie mir,“ bat sie, und ihre heißen Tränen fielen nieder auf Gertrudes Hände. „Verzeihen Sie mir. Ich habe den reinen Namen Ihres Vaters untergraben, Kind des Mannes, den ich geliebt, ich habe seine schönsten Jugendjahre zerstört. Ich war grausam gegen ihn, den ich geliebt, und grausam gegen dich. Willst du mir verzeihen? O Gertrude, ich bin das verlassenste, das elendeste Geschöpf auf Erden. Ich bin vollständig vereinsamt und elend. Auf Erden habe ich keinen Trost, im Himmel keine Hoffnung. Laß mich die Erinnerung an einige freundliche Worte mit mir nehmen!“

Gertrude schloß sich tief bewegt, sie schlang die Arme um die zitternde Gestalt Volas, sie küßte das tränenerfüllte, schmerzdurchdrungene, immer noch schöne Antlitz.

„Sagen Sie mir, wohin Sie gehen und wie Sie Ihr Leben zu gestalten gedenken.“

„Kümmern Sie sich nicht weiter um mich, Gertrude,“ sprach Vola, einen ruhigeren Ton anschlagend. „Wenn ich hier am Grabe Ihres Vaters von Ihnen gehe, dann ist mein Dasein abgeschlossen; vielleicht gehe ich nicht weit, ich möchte zeitweise den Boden betreten können, auf dem Sie leben. O Gertrude, wenn er mich nur geliebt hätte! Leben Sie wohl, Kind, sehen Sie mich nur einmal an mit den Augen Ihres Vaters, küßen Sie mich, so schlecht, so unwürdig ich auch sein möge; sprechen Sie zu mir mit der Stimme Ihres Vaters. O Karl, Karl, wie habe ich dich geliebt!“

Gertrude tat, wie ihr geheißen; sie küßte die zuckenden Lippen, sie tat ihr Möglichstes, um den Schmerz zu mildern, für den es keine Heilung gab, dann sprach sie langsam: „Ich glaube, Sie haben recht, es ist das Klügste, wenn Sie von hier gehen. Leben Sie wohl; ich möchte, daß, ehe wir für immer scheiden, Sie irgendein gutes Wort von meiner Mutter sagen.“

„Ich kann nicht,“ entgegnete Vola schauernd, „ich kann nicht; Sie, Karls Tochter, haben meinen Segen, meine Liebe, Bianca aber, die meine Liebe mit geraubt, Bianca kann keinen guten Wunsch von mir erwarten. Leben Sie wohl. Möge uns im Jenseits ein Wiedersehen werden!“

Sie war verschwunden, ehe die letzten Worte ausgegangen und Gertrude blieb allein an der Stelle, in deren Tiefe die Gebeine ihres Vaters ruhten. Als sie endlich ins Schloß zurückkehrte, war alle Welt beruhigt, daß Vola de Ferras verschwunden war.

„Achtundvierzig Stunden später kam Bianca mit ihrer ältesten Tochter Käthe auf dem Schlosse an.“

„Laßt mich vor allem Gertrude sprechen,“ bat sie, als Lady Fielden und ihr Sohn ihr entgegenkamen. „Gertrude, komm zu mir!“

Das Mädchen schlang die Arme um den Nacken der Mutter; sie küßte, wie die in tiefes Schwarz gekleidete Frauengestalt in ihren Armen zitterte, sie begegnete einem Blick, der ihr im Antlitz der Mutter fremd erschien.

„Gertrude,“ flüsterte Bianca, „sag mir, lebt er oder ist er tot, sag mir's ganz allein, die anderen sollen es nicht hören.“

„Welche Angst und welches Hoffen zugleich sprach aus ihren Lippen, wie hingen ihre Blicke an den Lippen der Tochter.“

„Tot, Mama,“ lautete die Entgegnung; „tot, er starb an dem gleichen Abend, an dem die Leute sagten, er habe dich verlassen.“

Mutter und Tochter waren allein, alle jene, die sich herbeigedrängt, um Lady Manmore zu begrüßen, hatten sich in aller Stille zurückgezogen. Bianca sank in die Knie und bedeckte das Antlitz mit den Händen. Er war tot. Der Geliebte ihrer Jugend, der Gatte, den sie angebetet, war tot, während sie ihr Herz gegen ihn gestießt, während sie sich abgeschlossen von allen Menschen um der vermeintlichen Schmach willen, die er ihr angetan. Sie hatte seine Tochter großgezogen, ohne daß sie auch nur den Namen des Vaters gekannt hätte; sie hatte in Bitterkeit und getränktem Stolz Jahr um Jahr zur Reize geben lassen.

Nicht mit Unrecht machte sie sich jetzt die herbsten Vorwürfe. All diese lange Zeit, während die Welt den Stab über ihn brach, die Menschen ihn verhöhnten, seine vertrautesten Freunde, ja selbst seine Frau nicht an seiner Schuld zweifelten, war er nicht nur vollkommen frei und mangellos, war sein Name rein gewesen von jeder Schuld, sondern er war auch längst tot und vermodert. „Laß uns einen Raum suchen, in den wir uns zurückziehen können, Gertrude,“ bat sie, „wo du mir alles erzählen kannst, wo wir vor den Blicken der Menschen geschützt sind und niemand meine Neue sieht.“

Gertrude führte ihre Mutter in Lady Fieldens Boudoir, dort nützte sie Bianca, sich niederzulegen und eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen; erst langsam und nach und nach erzählte sie ihr alles, was sie erfahren. Bianca lauschte atemlos und Gertrude bewies ihr die Unschuld ihres Vaters.

Es währte mehrere Stunden, ehe Bianca sich soweit erholt, um nur überhaupt alles, was sich ereignet hatte, fassen zu können. Dann, als ihr endlich klar geworden und Grief und Grief der ganzen Kette aneinandergefügt war, wendeten ihre Gedanken sich zu Vola. Sie stellte zahllose Fragen hinsichtlich jenes Geschöpfes, das sie bald bemitleidete, bald tadelte.

„Welch grausame Rache sie an mir genommen hat, die ich ihr nie ein Unrecht zusagte! Doch sie, ich bin es überzeugt, sie hat noch herber gelitten als ich.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes

Der „Vorstoß in den Weltraum“. Der Tiroler Forscher Max Waller hielt kürzlich im Deutschen Haus in Gengen einen Vortrag über seine Forschungen, die Rakete als Antriebskraft für Kraftwagen und Flugzeuge zu benutzen. Die Versuche mit den Opelwagen in Rüsselsheim haben trotz der unzulänglichen Bahn bereits den Beweis erbracht, daß mit der Rakete Geschwindigkeiten zu erzielen seien, von denen man sich jetzt noch gar keine klare Vorstellung machen könne. So soll es möglich sein, mit einem Raketenflugzeug in eineinhalb Stunden von Europa nach Amerika zu gelangen. Auf Grund dieser Erfahrungen soll dann die Rakete für den Weltraum geschaffen werden. An dieser Aufgabe arbeite man schon in allen Ländern; am weitesten sei darin nach seiner Meinung ein Russe vorgeschritten. Waller erläuterte dann an Hand von Zeichnungen die ihm vor-schwebende „Weltraumrakete“ und wagte die kühne Phantasie, wie er sich die Reise vor der Erde in den Weltraum hinaus vorstelle. Dieser Teil des Vortrags bewegte sich größtenteils im Reich der Phantasie, aber darin kann man mit dem Forscher einig gehen, daß das Raketenauto und das Raketenflugzeug in nicht allzu ferner Zeit auf der Bildfläche des Verkehrs erscheinen werden.

Eine deutsche Ausstellung in Madrid. Die spanische Gesellschaft der Maler und Bildhauer veranstaltet alle zwei Jahre eine nationale Kunstausstellung anderer Staaten. In diesem Jahr beabsichtigt sie, ihre Räume im Parc Buen Retiro Frankreich, Deutschland und Italien zur Verfügung zu stellen. Während es sich für Frankreich und Italien um eine Kunstschau im eigentlichen Sinn handelt, soll Deutschland einen Ueberblick über sein künstlerisches Schaffen im Buchgewerbe geben. Unter besonderer Berücksichtigung des schönen und künstlerisch ausgestatteten Buchs wird die deutsche Ausstellung sich in zwei Hauptabteilungen gliedern, von denen die eine alle Veröffentlichungen in deutscher Sprache über Spanien, die andere kunstwissenschaftliche Werke enthalten wird; hierzu kommen Bilder- und Gemälde-reproduktionen, handgebundene Bände und eine Auswahl belletristischer Literatur, an der 50 deutsche Verlage, einschließlich Oesterreich und die Schweiz, beteiligt sein werden.

Neues europäisches Briefmarkenland. Die kleine Republik Andorra zwischen Spanien und Frankreich in den Pyrenäen wird demnächst einige Briefmarken ausgeben. Der Freistaat Andorra steht unter dem Schutz Frankreichs, hat 12 000 Einwohner und ist 452 Quadratkilometer groß. Die Post besorgte ursprünglich Frankreich und Spanien mit je zwei Beamten, in den letzten Jahren scheint jedoch Spanien allein die Postangelegenheiten erledigt zu haben. Schon 1875 sollten einige Briefmarken erscheinen, doch erhob Frankreich dagegen Einspruch. 1920 sollten die gleichen Marken nochmals herausgegeben werden, wieder protestierte Frankreich. Jetzt endlich scheint es aber die Regierung von Andorra doch erreicht zu haben, daß sie einige Marken verwenden darf. Die Verhandlungen in Madrid zeigten ein zufriedenstellendes Ergebnis. Das Postwesen soll neu geordnet werden. Als erste Ausgabe werden die Briefmarken von Spanien (mit dem Bild des Königs) mit dem Ausdruck „Andorra“ erscheinen. Später folgt dann eine Serie mit Landschaftsbildern.

Abkündigung der türkischen Ziffern. Von türkischen Abgeordneten wird in der Nationalversammlung im Juni d. J. der Antrag eingebracht werden, die bisherigen türkischen Zahlenreihen abzuschaffen und an ihre Stelle die in Europa gebräuchlichen sogenannten arabischen Ziffern zu setzen. Damit soll auch der Uebergang von der türkischen zur lateinischen Schrift eingeleitet werden. Die sogenannten arabischen Ziffern, die sich seit dem 13. Jahrhundert in Europa mehr und mehr eingebürgert, wurden durch die in Spanien siegreich vordringenden Araber bekannt. Die Araber selbst haben diese Ziffern von den Indiern übernommen, bei denen sie schon im fünften Jahrhundert n. Chr. gebräuchlich waren. Das Wort Ziffer kommt von dem arabischen *sifr*, was die Null bedeutet.

Die Grabstätte Napoleons. Die einsame Felseninsel im Süden des Atlantischen Meers St. Helena würde in ihrer Verlassenheit und Verlorenheit längst vergessen worden sein, wenn nicht Napoleon I. einst sechs Jahre lang als Verbannter dort gelebt hätte, bis er am 5. Mai 1821 am Magen-trebs starb. Dort verkümmerte auch Dintjulu, der König der Kaffern, unter deren Speeren Prinz Julu, der Sohn Napoleons III., hatte verbluten müssen. Auf St. Helena wurden jahrelang die Männer aus aller Herren Länder gefangen gehalten, die für die Unabhängigkeit der Buren gegen die Engländer gekämpft hatten. Die Grabstätte Napoleons, die wie sein Häuschen in dem Ori Songwood (St. Helena) nicht mehr der Fürsorge der britischen Regierung untersteht, sondern 1858 in den Besitz Frankreichs übergegangen ist, befindet sich nach dem Bericht eines Berichterstatters der „Times“ in einem traurigen Zustand. Die Grab-stätte ist nur noch durch eine mehrfach gebrochene Betonplatte kenntlich, die von zerbrochenen und verrosteten Eisenstangen eingerahmt ist. Ebenso sieht es in dem Haus aus. Die Wände sind kahl, Möbel sind keine mehr da, nur ein Spaten und ein Weinglas sind zu sehen. In einem der beiden Zimmer steht eine veritaubte Marmorbüste Napoleons. Seine Gebeine wurden bekanntlich 1871 nach Paris übergeführt und im Invalidendom beigesetzt.

Maitäferschaden — Maitäferjagen

Wenn die bekannte Regel nicht wie so oft wieder einmal zur Ausnahme wird, dann haben wir in diesem Monat mit einem massenhaften Auftreten der Maitäfer zu rechnen. Mit maitäferreichen und maitäferarmen Jahren hat sich die Wissenschaft schon lange beschäftigt. In Süd-deutschland soll die Periode dreijährig, in Norddeutschland vierjährig und im nördlichen Europa fünfjährig sein. Die Erfahrung hat allerdings oft Ausnahmen bestätigt.

Keine Kreatur ist während ihrer Jugend und im Verlauf ihrer Entwicklung so sehr Gefahren ausgesetzt wie der braune Besele, der Maitäfer. Beim Pflügen werden die Egerlinge freigelegt, und die natürlichen Bundesgenossen des Landmanns arbeiten noch gründlicher als er selbst. Die Krähen und ihre Vettern, die Dohlen, stolzieren hinter dem Pflug einher, und auch die Stare finden sich in Scharen zu dem ledernen Weh ein. Und was ihnen noch entwischt, fällt den anderen zum Opfer; dem Maulwurf, der Spitzmaus, der Gule, der Fledermaus, dem Dachs und Fuchs, der Elster, den Bürgern, dem Aukud. Ja selbst der Sperling und seine Vettern, die Finken, beteiligen sich an dem arden Warden.

Das Maitäferpärchen aber, das aus der großen Schlacht mit dem Leben davontam, erfüllt nun schleunigst seinen Lebenszweck: die Fortpflanzung seiner Art. Das Weibchen legt „nur“ 60—80 Eier und stirbt darauf. Dem einlamen Männchen vergeht darob die Lust am Leben. Gelangweilt treibt es sich noch einige Zeit umher, um dann auch das Zeitliche zu segnen, wenn es vorher nicht schon einem Schnabel zum Opfer fällt.

Vor Jahrtausenden galt der Maitäfer als geheiligtes Tier. Er war der Liebling der Göttin Freya, und von der Jungfrau Maria berichtet die Legende, daß sie das Jesuskindlein durch Maitäfer in den Schlaf summen ließ. Ein naher Verwandter des Maitäfers führt bei uns noch heute den Namen „Maitäfer“. Wenn man in England unsern Biefstraß als Muttergottesvogel bezeichnet, so hat ihn in Deutschland der Volkstum und durch Namen wie Marienkäulein, Sonnenkud und Frauentüble in Beziehung zu Gott, zum Himmel und zu den Heiligen gebracht. Es sind auch viele Lieder und Verse entstanden, in denen der Maitäfer eine diesbezügliche Rolle spielt. Bekannt ist der Kinderreim: „Maitäfer, flieg, der Vater ist im Krieg.“ Wird im Mai ein Kind geboren, dann richtet die junge Mutter an das „Gotteshäuschen“ die Bitte: „Gotteshäuschen, behüt meines Kindes Schläfchen. Flieg in den Himmel ein, hol meinem Kind ein Engelchen, damit es behüt sein Schläfchen!“ Nicht minder glücklich ist die junge Maid, wenn sich ein gefangener Maitäfer auf der rechten Hand niederläßt: sie kann eilends an die Aussteuer gehen. Im umgekehrten Fall dauerts noch ein Weilschen. Und fragt sie errötdend: „Du liebes Herrgottsvögelein, werd ich in der Ehe glücklich sein?“ so weh dieser sonst so ausgeprochene Materialist auch in Herzensangelegenheiten Bescheid. Bleibt er sitzen, so wirds eitel Sonne in der Ehe, sucht er schnell das Weite, so ist dies symbolisch für den Ehestand.

Wieseltig wie er nun einmal ist, macht ers auch in Wetter! Hoher Flug — gutes Wetter: „Frauentüble, steig auf Stühle. Fliege in den Himmel auf, bringe gutes Wetter raus. Sonnenbuhn summt allerwegen, laut und deutlich: Regen, Regen!“

So nimmt es uns nicht wunder, wenn auch abergläubische Kräfte das Gottesvögelein befragen, wie lange sie noch leben werden. Bleibt der Maitäfer sitzen, dann hats der Senfmann noch nicht eilig. Fliegt der böse Käfer davon, dann heißt Abschied nehmen.

Nun werden sie uns besuchen: die „Schuster“, die „Müller“, die „Franzosen“, die „Türken“. Wer denkt da nicht an die schöne Kinderzeit, wo man, wenn im „Stall“ einige hundert „Müller“ untergebracht waren, sich reich dünkte wie ein Krösus. Wo man „Zirkus“ spielte oder den Käfer auf die Traberbahn zwängte. Und wo er, falls er ausgezwungene Pflüchten nicht mehr erfüllen wollte, den längst mit lusternen Blicken zuschauenden Hühnern ausgeliefert wurde.

Wiel prosaischer ist der Gärtner. Für ihn hat der einst heilige Käfer, der von unserer Jugend mit Hallo begrüßt wird, absolut nichts Berechnenswertes mehr an sich. Er erklärt ihm vom ersten Tag seines Erscheinens an den Krieg bis aufs Messer. Armer, armer Maitäfer. Dein Leben ist ohnehin schon kurz genug...

Die sechs Nordpolflüge

Den ersten Versuch, den Nordpol durch die Luft zu erreichen, machte der Schwede Andrée mit zwei Begleitern am 11. Juli 1897 von Spitzbergen aus in dem Kugelballon „Birgo“. Die Strecke von der Abflugstelle bis zum Pol beträgt in der Luftlinie 1350 Kilometer. Andrée hat aber den Pol nicht erreicht; er ist mit den Begleitern verschollen. Wahrscheinlich wurde der Ballon von einem Schneesturm ins Meer herabgedrückt. Das einzige Ueberbleibsel war eine leere Boje, die Andrée über dem Nordpol als Siegeszeichen abwerfen wollte; sie wurde 1912 westlich von Spitzbergen aufgefischt.

Am 21. Mai 1925 (Himmelfahrtstag) flog der Norweger Amundsen mit zwei Wasserflugzeugen deutscher Bauart (Dornier-Wal) von der Königsbucht (Kingsbay) auf Spitzbergen ab. Er erreichte am 21. Mai eine nördliche Höhe von 87 Grad 43 Minuten, 250 Kilometer vom Pol; er glaubte am Pol zu sein und ging aufs Eis nieder. Die Flugzeuge wurden sofort vom Treibeis eingeschlossen, und erst nach wochenlangen Anstrengungen konnte eines freigemacht werden, mit dem Amundsen und seine Begleiter am 15. Juni zurückkehrten. Bei Spitzbergen wurden sie von einem Walfischfänger aufgenommen und am 19. Juni nach Königsbucht gebracht. An jener Landungsstelle wurde eine Meerestiefe von 3750 Meter gemessen, Land aber nirgends gesichtet.

Am 9. Mai 1926 gelang es dem amerikanischen Flieger Byrd, von Königsbucht mit einer dreimotorigen Fockermaschine den Nordpol zu überfliegen; er warf eine amerikanische Flagge ab. Nach einem Flug von 15½ Stunden landete er wieder in Königsbucht, nachdem er 2300 Kilometer über Treibeis gestiegen war. Neuland wurde nicht gesichtet.

In demselben Jahr am 11. Mai flog Amundsen mit einigen Begleitern mit dem kleinen Luftschiff „Norge“, das sein Konstrukteur Oberst Robile selbst führte, von Königsbucht über den Pol nach Alaska, wo das Luftschiff wegen des Fehlens geeigneter Landungsmittel zerschellte. Es wurde festgestellt, daß es zwischen Spitzbergen und dem Pol kein Land gibt. Dann hinderten die starken Sommernebel die Sicht. Als geeignetste Flugzeit wurde April und Mai festgestellt.

Der australische Flieger Wilkins wollte 1926 im Flugzeug von Point Barrow (Nordspitze Alaska mit der nördlichsten Kirche der Welt) starten. Die Rollen seines Unternehmens trug der Großindustrielle Ford. Aber beim entscheidenden Aufstieg ging sein Flugzeug in Trümmer. Zum zweitenmal stieg er Mitte April 1928 in Point Barrow auf und erreichte, den Pol überfliegend, und lange bei starkem Nebel nach 21½stündigem Flug Spitzbergen. Das fabelhafte „Crockerland“, das der Nordpolforscher Peary gesehen haben will, war nicht zu entdecken.

Am 3. Mai hat nun General Robile mit dem halbstarren Luftschiff „Italia“ von Stos i. P. aus den Flug zunächst nach Spitzbergen angetreten. Man nimmt an, daß er über den Nordpol zum sogenannten „Pol der Unzulänglichkeit“ vorstoßen will, d. h. zu dem Punkt, der am weitesten von allen überhaupt möglichen Ausgangspunkten entfernt liegt. Er liegt 83 Grad 50 Minuten nördlicher Breite und 160 Grad westlicher Länge und stellt den Drehpunkt für alle Driften des nördlichen Treibeises dar, ist also gewissermaßen der Mittelpunkt der arktischen Dreiecke. Wenn irgendwo unbekanntes Land vermutet werden kann, dann hier.